

PFLEGEKINDER IN DER SCHULE

ELTERN HEFT

- Schule, Pflegeplatzziehung und Adoption
- Du gehörst dazu und hast deinen Platz - auch in der Schule
- Treffpunkt Pflegeplatz
- Fachtagung: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge
- Adoptionen in Graz
- Einladung zum Maiwirbel 2016
- Bücherecke
- Neue MitarbeiterInnen
- Termine



INHALT

PFLEGEKINDER IN DER SCHULE

- Seite 02** Friedrich Ebensperger, **Schule, Pflegeplatzziehung und Adoption**
- Seite 05** **Du gehörst dazu und hast deinen Platz - auch in der Schule.** Die Schulpsychologin Dr. Agnes Scholz im Gespräch mit dem Elternheft
- Seite 11** **Treffpunkt Pflegeplatz** Es hilft nichts, das Kind in die Schule zu schicken und den Lehrern zu sagen, dass das jetzt ihre Sache ist...
- Seite 13** **Fachtagung Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge** Perspektiven und Strategien zur Unterbringung, Betreuung und Bildung
- Seite 14** **Adoptionen in Graz** Susanne Schmiedbauer (Magistrat Graz) im Gespräch
- Seite 15** **Einladung zum Maiwirbel 2016**
- Seite 18** **Rezension: Ich bin nicht farbig.** Die Autobiografie von Shary Reeves
- Seite 19** **Rezension: Marie Käfer** Ein Kinderbuch rund um das Thema „Pflegefamilie“
- Seite 20** **Neue MitarbeiterInnen**
- Seite 22** **Termine**



Impressum

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

KINDER- UND JUGENDFÖRDERUNG
PFLEGEELTERNVEREIN STEIERMARK

Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822-433

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissensstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger

Redaktion: Mag. Jutta Eigner

Layout: [fvermen][®] schwärmen Grafikdesign; www.schwaermen.at

Hersteller und Herstellungsort: Druckerei Khil, Neutorgasse 26, 8010 Graz

Vorwort

Liebe Pflegeeltern,
liebe LeserInnen,



Anfang November des vergangenen Jahres fand in St. Pölten eine Enquete zum Thema „Reformbedarf im Pflegekindschaftsrecht?“ statt. Organisiert wurde die Veranstaltung von der Niederösterreichischen Landesregierung und dem Bundesministerium für Justiz. Es scheint also, dass die Notwendigkeit einer Überprüfung der rechtlichen Rahmenbedingungen im Bereich der familiären Fremdunterbringung nunmehr auch bei den „höchsten Stellen“ angekommen ist. Und so hatte die Tagung eine besondere Relevanz, denn vieles was den Pflegefamilienalltag bestimmt, hängt direkt mit den rechtlichen Grundlagen zusammen.

Neben drei spannenden Vorträgen wurden wichtige Fragen in Workshops bearbeitet. Ein Workshop beschäftigte sich mit den elterlichen Kontakten des Pflegekindes - Ja? Nein? Wann? Wie oft? Wie lange? Es bestand eine große Übereinstimmung darin, dass Kontakte zum Herkunftssystem wichtig sind. Ebenso deutlich wurde geäußert, dass sie dem Kind nicht schaden dürfen und für die Pflegefamilien „lebbar“ sein müssen.

Ein sehr leidenschaftliche Diskussion bezog sich auf die Frage, ob es so etwas wie einen „Point of no return“ geben soll. Also, ob nach einer bestimmten Unterbringungszeit in der Pflegefamilie eine Rückführung ausgeschlossen werden soll. Interessant war unter anderem, dass im diesbezüglichen Arbeitskreis mit VertreterInnen aus den Kinder- und Jugendbehörden, Richtern und SozialarbeiterInnen etwa 85% die Notwendigkeit einer klaren und dauerhaften Unterbringungsperspektive befürworteten.

Alles in allem eine spannende Tagung, die hoffentlich Früchte trägt. Da der Reformbedarf von vielen Fachleuten eindeutig unterstrichen wurde, kann man durchaus zuversichtlich sein.

Mit besten Grüßen Ihr



Dr. Friedrich Ebensperger



Schule, Pflegeplatz-erziehung und Adoption

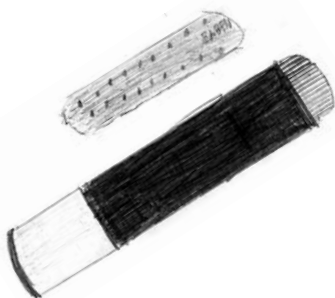


von Friedrich Ebensperger

Wenn wir uns über die Situation von Pflege- und Adoptivkindern im Zusammenhang mit Schule Gedanken machen, müssen wir gleich am Anfang der Überlegungen feststellen, dass wir von Kindern reden, die sich zwar durch ein gemeinsames Schicksal von leiblichen Kindern unterscheiden, die aber trotzdem keine homogene Gruppe darstellen.

Hier spielen etwa die Erfahrungen vor der Adoption oder Fremdplatzierung eine große Rolle. Von besonders großer Bedeutung sind die Qualität der jeweils erfahrenen Gefühlsbindungen oder der Anregungsgehalt der jeweiligen Lebensumwelt (vgl. Haug- Schnabel). Es macht einen großen Unterschied, ob ein Kind aus einer intakten elterlichen Versorgung - etwa durch einen Schicksalsschlag - zum Waisenkind wurde oder ob es aufgrund einer akuten Kindeswohlgefährdung bzw. einer länger anhaltenden Vernachlässigungssituation aus der Herkunftsfamilie herausgenommen werden musste.

Außerdem ist zu bedenken, dass Kinder in bestimmten Entwicklungsphasen besonders verletzlich sind. So hat ein Mangel an liebevoller Stimulation und Zuwendung oder eine unsichere Beziehungskonstellation für ein Kleinkind weitreichendere Folgen als eine körperliche Vernachlässigung oder ein Trennungserlebnis im Schulalter.



Zum besseren Verständnis von Schulschwierigkeiten müssen wir die individuelle Entwicklungsgeschichte eines Kindes „erforschen“. Sie bietet uns die Möglichkeit, das Lernverhalten im Zusammenhang mit der Herausbildung jener psychischen Grundlagen zu sehen, die als Voraussetzung für Lernen und erfolgreiche Problembewältigung gelten. Von besonderem Interesse ist dabei die Beziehungs- und Bindungsqualität zu den primären Bezugspersonen. Sie ist die Quelle von Selbstsicherheit, Erfolgszuversicht und Ausdauer. Neugierde bzw. eine von Vertrauen getragene Explorationsfreude sind Grundlage für die Entwicklung jener Hilfs- und Stützfunktionen des Lernens (Denk- und Wahrnehmungsorganisation; sprachliche und kommunikative Fertigkeiten), ohne die auch die besten kognitiven Voraussetzungen nicht ausreichen um eine Leistung zu erbringen.

Urvertrauen und positives Selbstkonzept

Wenn das Kind in seinen Bedürfnissen verstanden wird, kann man davon ausgehen, dass die mit der Versorgung eines Kindes verbundene

- Interaktion,
- angenehme körperliche Stimulation
- und Sättigung

eine wichtige Grundlage für die Entwicklung einer vertrauensvollen Gefühlsstimmung gegenüber der Welt und den Menschen bieten. Darüber hinaus stehen Zuwendung und Ermutigung durch die Betreuungspersonen in einem direkten Zusammenhang mit der Entwicklung eines stabilen Selbstwertgefühles und der zunehmenden Fähigkeit mit unangenehmen und ängstigenden Empfindungen umzugehen. Denn „die im Laufe der Zeit durch Erfahrung vertraut gewordenen Menschen fördern durch ihre Anwesenheit und durch ihren Zuspruch die innere Sicherheit, Geborgenheit und Angstfreiheit beim Kind“ (Haug-Schnabel 1994).

Außerdem ist die mit der körperlichen Pflege verbundene sprachliche Interaktion nicht nur Grundlage für die Sprachentwicklung, sondern für die Verfeinerung aller kommunikativen Fertigkeiten mit dem sozialen Umfeld.

Bindungssicherheit und Explorationsverhalten

Neben der Entwicklung des „Urvertrauens“ bzw. dem Aufbau eines stabilen Selbstkonzeptes dürfte auch der so genannte Bindungsprozess im Kleinkindalter eine große Bedeutung für die spätere schulische Leistungsfähigkeit haben.

Kinder suchen bei Beunruhigung (Angst, Krankheit, Müdigkeit) Körperkontakt, Trost und Schutz bei einer Person, die ihnen vertraut ist. Sie weinen oder rufen nach ihr, krabbeln oder laufen zu ihr hin, hören auf zu spielen und unternehmen alles, um Nähe zu diesem vertrauten Menschen herzustellen.

Steht in dieser Situation eine Person zur Verfügung, die die Signale des Kindes feinfühlig wahrnimmt und prompt beantwortet, beruhigt sich das Kind wieder und ist frei, sich anderen Dingen zuzuwenden und mit Neugierde die Welt zu erkunden.

Sicherheits- und Erkundungsverhalten stehen also in direktem Zusammenhang zueinander. Daraus kann man ableiten, dass die Bindungssicherheit eine wichtige Voraussetzung zur Entfaltung des Lernens darstellt. Der Wechsel zwischen Bindung und Neugierde hilft dem Kind, seine Fähigkeiten zu trainieren und Erfahrungen durch die aktive Auseinandersetzung mit der Welt zu sammeln.

Wie schon weiter oben erwähnt, handelt es sich bei Pflege- und Adoptivkindern aufgrund unterschiedlicher Versorgungserfahrungen in der frühen Kindheit und unterschiedlicher Temperamente um keine homogene Gruppe. Auch ist es nicht möglich, alle Schulprobleme mit dem persönlichen Lebensschicksal zu erklären. Dennoch spielen Themen wie Selbstsicherheit, Erfolgszuversicht und Anstrengungsbereitschaft für viele Kinder mit belastenden Erfahrungen in der frühen Kindheit auch im Schulalter eine wichtige Rolle.

Pflege- und Adoptiveltern mögen daher daran denken, dass ungünstige Entwicklungsvoraussetzungen bei ihrem Kind zu Verzögerungen in der emotionalen, sozialen, körperlich-neurofunktionellen oder praktischen Erfahrungsebene geführt haben können. Und so sollte man sich nicht von Geburtsalter, Körpergröße und zugeordneter Schulstufe des Kindes täuschen lassen. Oftmals passen Erziehungsgrundsätze besser, die für jüngere Kinder gedacht sind. Hinzu kommt, dass neue Lerninhalte, eine größere Stoffmenge oder anspruchsvollere Inhalte sehr leicht eine ängstigende Überforderung auslösen. Sozial/emotional belastende Situationen (z.B. Besuche der leiblichen Eltern, Ablehnung und „Ausspotten“ durch Mitschüler) können darüber hinaus die Lernfähigkeit stärker beeinträchtigen, als wir es gemeinhin für möglich halten. Außerdem fallen Kinder immer wieder - scheinbar ohne Grund - auf eine frühere Entwicklungsstufe zurück. Dann helfen ihnen verständnisvolles Eingehen auf die darunter liegenden Bedürfnisse nach Sicherheit gebender Geborgenheit und Zuwendung sowie Ermutigung und Trost wieder auf die Beine.

Genau so wichtig wie die Erfahrung von Zuwendung in kritischen Situationen ist die Lernerfahrung, die in einer selbständigen und erfolgreichen Erledigung steckt. Damit erlebt das Kind, dass es aktiv in die Welt eingreifen kann und durch Überwindung von Unsicherheit und den Einsatz von Energie und Ausdauer ein beabsichtigtes Ergebnis erreichen kann. Die positive Reaktion der Erwachsenen auf Eigeninitiative ist dabei besonders wertvoll, denn sie unterstützt die Handlungskompetenz, die dann durch Übung gestärkt, vertieft und erweitert wird. Eine von Sorge getragene Verwöhnungshaltung (Überfürsorge) behindert hingegen die Eigenaktivität und damit die Autonomieentwicklung. Das bedeutet natürlich nicht, dass man dem Kind keine Hilfe anbieten soll, wenn es darum bittet. Auch sind Mitgefühl bei Versagen und Scheitern und Ermutigung für einen erneuten Versuch unbedingt hilfreich. Nicht sinnvoll ist hingegen die Unterstützung, wenn jede Anstrengung und damit auch das Erfolgserlebnis des Kindes dadurch verhindert wird. Ist das Kind auf Dauer nur mit Hilfe der Eltern arbeitsfähig, stellt sich zurecht die Frage,

ob diese ihren Kindern bei einem notwendigen Lernschritt nicht eher im Wege stehen.

Einige Empfehlungen für Eltern und Schule

Trotz der Schwierigkeit, treffsichere Empfehlungen für den Einzelfall abzugeben, finden Sie hier ein paar allgemeine Überlegungen im Zusammenhang mit Schulproblemen:

Kinder mit belastenden Erfahrungen (Missachtung der körperlichen Bedürfnisse; wenig Stimulation, kommunikative Anregung und motorischer Förderung im Säuglingsalter) müssen vieles nach- und aufholen. Daher fällt der Eintritt in die Schulpflicht oft nicht mit dem Entwicklungsalter zusammen. Zeit zur Reifung spielt hier eine große Rolle. Es macht daher Sinn, einen späteren „Schuleinstieg“ oder Möglichkeiten einer proaktiven vorschulischen Förderung in die Überlegungen einzubeziehen. Bereits im Vorschulalter kann durch die Förderung sprachlicher, motorischer und kommunikativer Fertigkeiten durch entsprechende Fachdienste (z.B. Frühförderung, Logopädie, neuro-funktionelles Training usw.) viel erreicht werden.

Im Schulalter stehen dann komplexere Fähigkeiten, wie rechnerisches Denken und Schriftspracherwerb im Vordergrund. Hier spielt natürlich das schulische Lernangebot eine zentrale Rolle.

Kinder mit leicht irritierbarem „Urvertrauen“ benötigen viel Sicherheit, die immer wieder von neuem erfahren werden muss. Sicherheit ist sowohl eine Frage der sozialen Beziehungen zu wohlwollenden und verlässlichen Menschen – vor allem in neuen Situationen (Schule) –, als auch das Ergebnis der erfolgreichen Auseinandersetzung mit den altersspezifischen schulischen Anforderungen. Daraus folgt, dass die Arbeitsfähigkeit von Kindern mit belastenden Entwicklungserfahrungen ganz besonders von einer positiven Grundhaltung seitens der Lehrpersonen, einem angstfreien Klassenklima und einer individuellen Planung der Lernschritte abhängig ist.

Oft brauchen Kinder viel Motivationshilfe in Form von Ermutigung, Sicherheit gebender Anleitung und Planungshilfe des persönlichen Erfolges (Erfolgsmanagement ist die „Königsklasse“ der Pädagogik).

Hilfreich sind außerdem immer wieder den Selbstwert stärkende Erfahrungen sowie Unterstützung bei der Formulierung der eigenen Gefühle und Bedürfnisse. Denn beziehungsunsichere Kinder tun sich (ganz besonders in Belastungs- und Überforderungssituationen) besonders schwer, sich an andere zu wenden und um Hilfe zu bitten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für Kinder mit unsicheren Bindungsmustern ist, dass sie die Tragfähigkeit der Beziehung zu wichtigen Menschen – zu Eltern und Lehrern

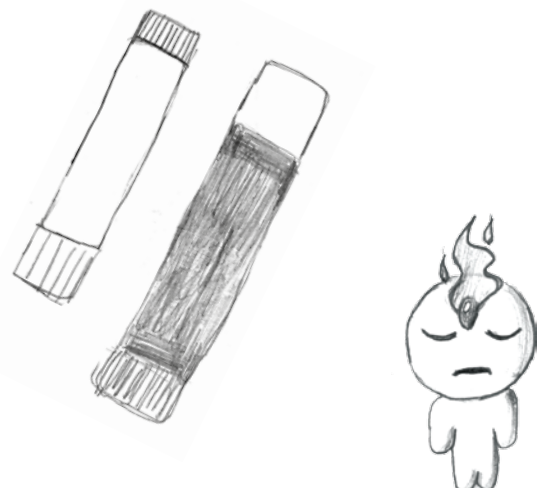
– immer wieder in Frage und auf die Probe stellen. Sie fordern sie heraus, indem sie unbewusst fragen: „Hältst du mich wirklich aus, so wie ich bin? Kann ich mich verlassen, dass du zu mir stehst?“ Erst nach vielen Versuchen lassen sie korrigierende Erfahrungen zu, die allmählich in ihr Bindungssystem integriert werden.

Hier gilt es, auf Verhaltensauffälligkeiten nicht vorschnell nur mit „ordnungspädagogischen“ Maßnahmen zu reagieren, sondern mögliche Ursachen für darunter/dahinterliegende Ängste und Konflikte zu verstehen. Als Grundsatz kann gelten: Es ist sinnvoller sich für das Fehlende zu engagieren als gegen Störendes zu kämpfen.

Zusammenfassend sollten Pflege- und Adoptiveltern daran denken, dass Kinder zur Entwicklung autonomer Fertigkeiten die optimistische Zuversicht ihrer Eltern, den Freiraum zum Experiment und den Erfolg als Ergebnis der „geglückten eigenen Anstrengung“ benötigen. Zweierlei ist notwendig: Förderung und Forderung sind wichtige Voraussetzungen der Entwicklung. Und gerade besorgte Eltern sollten sich prüfen, ob sie den Kindern mit einer übervorsichtigen Unterstützung nicht manchmal sogar im Wege stehen.

Literatur:

- F. Ebersperger: Lernentwicklung und soziale Elternschaft, Vortragsmanuskript Pflegeelternverein Stmk. 2005
- G. Haug-Schnabel und J. Bensele: Situation von Pflege- u. Adoptivkindern und mögliche Auswirkungen im Schulbereich; Dokumentation Nr. 17 der Fachtagung in Vaterstetten 1994; Hrsg. Pfad für Kinder (www.pfadbayern.de)
- Kay-Uwe Focke: Lernen und Bindungssicherheit; PFAD 4/2003
- Ute Ziegenhain: Das Wohl des Kindes; in Salgo, Zenz et. al. (Hrsg.) Verfahrenspflegschaft für Kinder und Jugendliche. Bundesanzeiger Verl. Köln, 2002



DU GEHÖRST DAZU UND HAST DEINEN PLATZ - AUCH IN DER SCHULE



Dr. Agnes Scholz im Gespräch

Spätestens wenn Kinder in die Schule kommen, setzen sich Pflegeeltern aktiv mit diesem Thema auseinander. Dabei stellen sich eine Reihe von Fragen: Ist mein Kind schulbereit und was tue ich, wenn ich mir da nicht so sicher bin? Wer entscheidet über die Schulreife und was passiert, wenn das Kind noch nicht schulreif ist? Wann ist ein Vorschuljahr angebracht?

Das Thema Einschulung ist zur Zeit ein heißes Thema in der Bildungspolitik, wo es viel Bewegung gibt. Grundsätzlich ist der Eintritt in die Schule immer ein großes Ereignis, dem mit Freude und Stolz entgegen geschaut wird. Manchmal mischt sich dazu Unsicherheit von Seiten der Eltern, ob ein Kind schon „soweit“ ist und den Ansprüchen und Erwartungen der Schule gerecht werden kann. Gerade bei Pflegekindern gibt es häufiger Entwicklungsrisiken in der Vorgeschichte, die zu Verzögerungen in der emotionalen, sozialen und kognitiven Entwicklung führen, sodass das Entwicklungsalter nicht mit dem tatsächlichen Lebensalter übereinstimmen muss.

Auch der Gesetzgeber weiß, dass es bei Kindern zu Schulbeginn große Entwicklungsunterschiede gibt. Allerdings soll der Schuleingang selektionsfrei sein, d.h. alle Kinder, die das Alter der Schulpflicht erreicht haben, sollen auch aufgenommen werden. Den Entwicklungsunterschieden kommt man durch eine größtmögliche Individualisierung und Differenzierung in den Lernangeboten und der Lernzeit entgegen. Außerdem wird eine intensivere Kooperation mit dem Kindergarten forciert. Die Frage der Schulreife stellt sich nach diesem System nicht mehr. Allerdings gibt es im Schulpflichtgesetz weiterhin den Begriff „Schulreife“ und es gibt auch die Möglichkeit, diesbezüglich ein schulrechtliches Verfahren einzuleiten. Der Entscheidungsträger ist in diesem Fall der Schulleiter oder die Schulleiterin, die mit Zustimmung der Eltern ein schulpsychologisches und/oder schulärztliches Gutachten einholen kann. Ist das Kind nicht schulreif, wird es in eine Vorschulstufe aufgenommen. Nachdem es in der Steiermark kaum eigene Vorschulklassen gibt, passiert das meist integrativ in der ersten Klasse. Eine neue Form sind die so genannten



„Familienklassen“. Hier werden die erste und die zweite Klasse gemeinsam mit den Vorschulkindern unterrichtet, wobei sehr individualisiert in Lerngruppen gearbeitet wird. Wenn sich die Eltern und die Schulleitung noch nicht ganz klar sind, ob das Kind besser in einer Vorschulstufe oder in einer ersten Klasse aufgehoben ist, kann man das auch ganz offen lassen. Bis zum Ende der zweiten Klasse ist jederzeit ein Wechsel in die eine oder andere Richtung möglich.

Will ich meinem Kind die Institution Schule noch gar nicht zumuten, gibt es andere Möglichkeiten. Es besteht zwar Unterrichtspflicht, aber nicht unbedingt Schulpflicht. Ich kann mein Kind beispielsweise in einer privaten Schule, die nach alternativen Konzepten und Organisationsformen vorgeht oder zum „häuslichen Unterricht“ anmelden. Allerdings gibt es da einige Hürden. Der Unterricht zu Hause muss dem Unterricht in der Schule gleichwertig sein und ich muss Lehrplankenntnisse nachweisen und aufzeigen, wie ich das Kind unterrichte. Hat die Behörde Zweifel, ob der häusliche Unterricht gleichwertig ist, kann sie ihn untersagen. Außerdem ersetzt der Kindergartenbesuch den häuslichen Unterricht nicht.

Welche Möglichkeiten gibt es das Kind schon frühzeitig zu fördern, wenn offensichtlich Entwicklungsverzögerungen vorliegen?

In diesem Fall ist es wichtig, so früh als möglich Förderung in Anspruch zu nehmen. Über das steirische Behindertengesetz und das steirische Kinder- und Jugendhilfegesetz gibt es die Möglichkeit einer kostenfreien Frühförderung von 0-7 Jahren. Qualifizierte interdisziplinär ausgebildete Personen kommen in die Familie, arbeiten regelmäßig motorisch, sensomotorisch oder logopädisch mit dem Kind und beraten die Eltern.

Im Kindergarten gibt es ebenfalls Fördermöglichkeiten in Form der „integrativen Zusatzbetreuung“ (IZB). Dieses Angebot kann über das Behindertenreferat bzw. über den Kindergarten angefordert werden, auch wenn ein Kind nicht behindert ist, sondern Auffälligkeiten da sind oder es von Behinderung bedroht ist.

Was ist ein Sonderpädagogischer Förderbedarf (SPF)? Muss ein solcher beantragt werden bzw. kommt es vor, dass bei manchen Kindern eine sonderpädagogische Förderung irgendwann nicht mehr notwendig ist und wie ist dann die Vorgehensweise?

Ein „Sonderpädagogischer Förderbedarf“ liegt vor, wenn ein Schüler/eine Schülerin aufgrund einer physischen oder psychischen Behinderung dem Unterricht in der Regelschule (Volksschule, Hauptschule/NMS/Polytechni-

kum) nicht ohne sonderpädagogische Förderung folgen kann. Ein „SPF“ wird dann gegeben, wenn ein Kind definitiv als behindert eingestuft werden muss, meist im Sinne einer Lernbehinderung. Da gibt es Übergänge von Lernschwierigkeiten über Lernstörungen bis zu umfassenden, schwerwiegenden und lang anhaltenden Lernbeeinträchtigungen, die man anhand bestimmter Kriterien als Behinderung definiert und diagnostiziert.

Kinder mit einer geistigen Behinderung oder mehrfach behinderte Kinder bekommen von Anfang an einen SPF. Bei einer Lernbehinderung müssen zuerst alle Fördermöglichkeiten der Regelschule ausgeschöpft werden. Dazu gehört auch, die Eingangsstufe in drei Jahren zu absolvieren. Den SPF irgendwann wieder aufzuheben ist zwar möglich, aber eher unwahrscheinlich.

Wie gehen Schulen mit sprachlichen Defiziten um, d.h. wenn Kinder eine nicht-deutsche Muttersprache haben oder entwicklungsverzögert sind?

Der sprachlichen Förderung wird speziell im Schuleingangsbereich ein hoher Stellenwert beigemessen. Für Kinder mit Sprachentwicklungsverzögerungen bzw. -störungen gibt es in der Schule Sprachheillehrer/innen, deren Zeitkontingent für das einzelne Kind aber eher gering ist. Geht es um schwerwiegendere Störungen, ist man auf zusätzliche außerschulische Förderung wie Logopädie angewiesen.

Zum Thema „nicht-deutsche Muttersprache“ gibt es zur Zeit viele Fortbildungsangebote für LehrerInnen. Kinder mit anderer Erstsprache haben Anspruch auf Deutschkurse und muttersprachliche Förderung. Die Organisation dieser Kurse, die eine Mindestteilnehmeranzahl verlangt, ist nicht an allen Schulstandorten einfach. Die Schulen bemühen sich jedoch sehr um Lösungen z.B. indem LehrerInnen mit einer sogenannten IKL-Ausbildung („interkulturelles Lernen“) Förderstunden anbieten. Wenn Kinder aus dem Ausland quer einsteigen und die Unterrichtssprache noch nicht können, werden sie als außerordentliche SchülerInnen geführt. Sie nehmen am Unterricht teil, haben Förderkurse, werden aber bis zu zwei Jahre nicht beurteilt. Normal entwickelte Kinder schaffen das in diesem Zeitraum gut.

Welche Unterstützungsmaßnahmen gibt es für traumatisierte und/oder verhaltensauffällige Kinder in der Schule und wie bekommt man diese?

Für verhaltensauffällige Kinder, die sehr oft auch traumatisiert sind, gibt es als schulinterne Stützsysteme die BeratungslehrerInnen und die verhaltenspädagogischen



StützlehrerInnen. Diese haben eine Ausbildung als BeraterInnen und übernehmen die pädagogische Abklärung der Verhaltensproblematik. Dazu beobachten sie die Kinder im Unterricht, beraten die verantwortlichen LehrerInnen und nehmen Kontakt mit den Eltern auf. BeratungslehrerInnen können von den KlassenlehrerInnen über das ZIS (Zentrum für Integration und Sonderpädagogik) angefordert werden. Dann findet recht schnell eine Erstbeobachtung und -abklärung statt, in die auch die Eltern eingebunden werden. Ist eine mittel- oder längerfristige Begleitung nötig, kommen VerhaltenspädagogenInnen zum Einsatz. Für die betroffenen Kinder ist es wichtig, in der KlassenlehrerIn eine verlässliche Bezugsperson zu haben. Es hat sich bewährt, dass die StützlehrerInnen zeitweise die Klasse übernehmen, sodass die KlassenlehrerIn auch in Einzelkontakt mit dem Kind gehen kann. Wenn ein Kind den ganzen Tag mit der Großgruppe überfordert und sehr reizempfindlich ist, kann die StützlehrerIn mit dem Kind allein oder mit einer kleinen Gruppe in einen Nebenraum gehen oder sich in der Klasse zurückziehen.

Bei Kindern mit einer schwierigen Vorgeschichte würde ich von Seiten der Eltern auf jeden Fall den Kontakt

zur Schule suchen. Hier zusammen zu arbeiten, ist essentiell. Natürlich muss man als Elternteil behutsam sein, sich Vertrauen zur Lehrperson aufbauen und darauf achten, welche Informationen diese braucht und wie sie damit umgeht. In der Regel ist es jedoch sinnvoll, die Lehrpersonen zu informieren, auch wenn die Schule nicht alle Details der Geschichte des Kindes wissen muss und das Persönlichkeitsrecht des Kindes zu wahren ist.

Im Fall einer Traumatisierung gibt es nur wenige Angebote vom Schulsystem selbst. Zu erwähnen ist die Schulpsychologie, die in diesen Fällen immer auch eine Anlaufstelle ist. Die Schulpsychologie klärt ab und berät die LehrerInnen, wie sie umgehen können, was günstige Verhaltensweisen sind und was zu vermeiden ist. Wenn ein Kind eine Therapie braucht, leiten wir an entsprechende Facheinrichtungen weiter.

Wie können Pflegeeltern damit umgehen, wenn von Seiten der Schule der Wunsch kommt, die Eltern mögen auf das als unpassend empfundene Verhalten des Kindes einwirken?

Sind zu Hause Maßregelungen bei Fehlverhalten in der Schule sinnvoll?

Wenn Beanstandungen von der Schule an die Eltern kommen, ist das ein enormer Stress in der Familie, weil Pflegefamilien ihren Auftrag sehr ernst nehmen und die Kinder gewissenhaft unterstützen wollen. Das löst natürlich Konflikte aus. Zum einen sind die Eltern vielleicht verärgert über das Kind und fühlen sich verraten und „vorgeführt“. Zum anderen sind sie enttäuscht, weil die LehrerInnen zu wenig Verständnis haben. Wichtig ist, dass man gelassen bleibt, den Kontakt zur Lehrperson sucht und versucht, die Vorkommnisse ohne gegenseitige Schuldzuweisungen zu klären. Wenn es nötig ist, kann auch Hilfe von außen hinzugezogen werden.

Natürlich ist es auch wichtig, mit dem Kind zu sprechen. Ich würde aber auf keinen Fall befürworten, dass für ein Fehlverhalten in der Schule zu Hause angeordnete Sanktionen stattfinden. Diese Probleme sollen an der Schule geklärt werden und wenn es Konsequenzen gibt, soll das auch im Rahmen der Schule passieren. Letztlich geht es darum, dem Kind immer das Gefühl zu geben, dass es in der Pflegefamilie seinen Platz hat, seine Pflegeeltern hinter ihm stehen und es angenommen ist. Außerdem ist es wichtig, den Lehrpersonen zu vermitteln, wie sie mit verhaltensschwierigen Kindern umgehen können, was ebenfalls in den Aufgabenbereich der Schulpsychologie fällt.

Man kann nicht alles akzeptieren, aber die Botschaft im Hintergrund muss immer sein, du gehörst dazu und hast da deinen Platz - auch in der Schule.

Soll man LehrerInnen darüber informieren, dass ein Kind ein Pflegekind ist? Wie können Eltern einer Stigmatisierung ihres Kindes entgegenwirken?

Auch wenn es keine allgemeine Regel gibt, würde ich die Information auf der Basis eines Vertrauensverhältnisses an die Lehrperson weitergeben. Wenn ein Kind sehr unproblematisch ist, muss man es vielleicht nicht unter allen Umständen sofort erwähnen, sondern kann auf einen geeigneten Augenblick warten. Grundsätzlich rate ich aber zu proaktivem Vorgehen. Andernfalls wird es vielleicht von anderer Seite herangetragen und es wird getuschelt. Da ist es besser, mit den Lehrern offen zu sprechen und gleichzeitig darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, dass das Kind nicht stigmatisiert wird, sondern man sehr behutsam mit diesen Informationen umgehen muss.

Im Unterricht können Themen auftauchen, die Lehrpersonen nicht immer mitdenken, wenn sie nicht wissen, dass ein Pflegekind in der Klasse ist. Wissen die Lehrer Bescheid, sind sie hellhöriger und gehen im Unterricht sorgfältig damit um. Die klassische Familie in einer heilen Welt ist ohnehin nicht mehr die Norm. Es gibt unterschiedlichste

Familienformen, die die Kinder auch selbst einbringen, wenn sie in der Volksschule in den Morgenrunden von zu Hause erzählen.

Sollten Ausgrenzungen in der Schule passieren - das passiert ja nicht nur bei Pflegekindern -, dann ist der Schule Rückmeldung zu geben. LehrerInnen sehen nicht immer alles, was in den Pausen passiert. Gerade wenn es um Mobbing geht, müssen die Dinge angesprochen werden. Lehrpersonen sind verpflichtet, hinzuschauen, das abzustellen und wenn es nötig ist, Hilfe von Beratungslehrern in Anspruch zu nehmen.

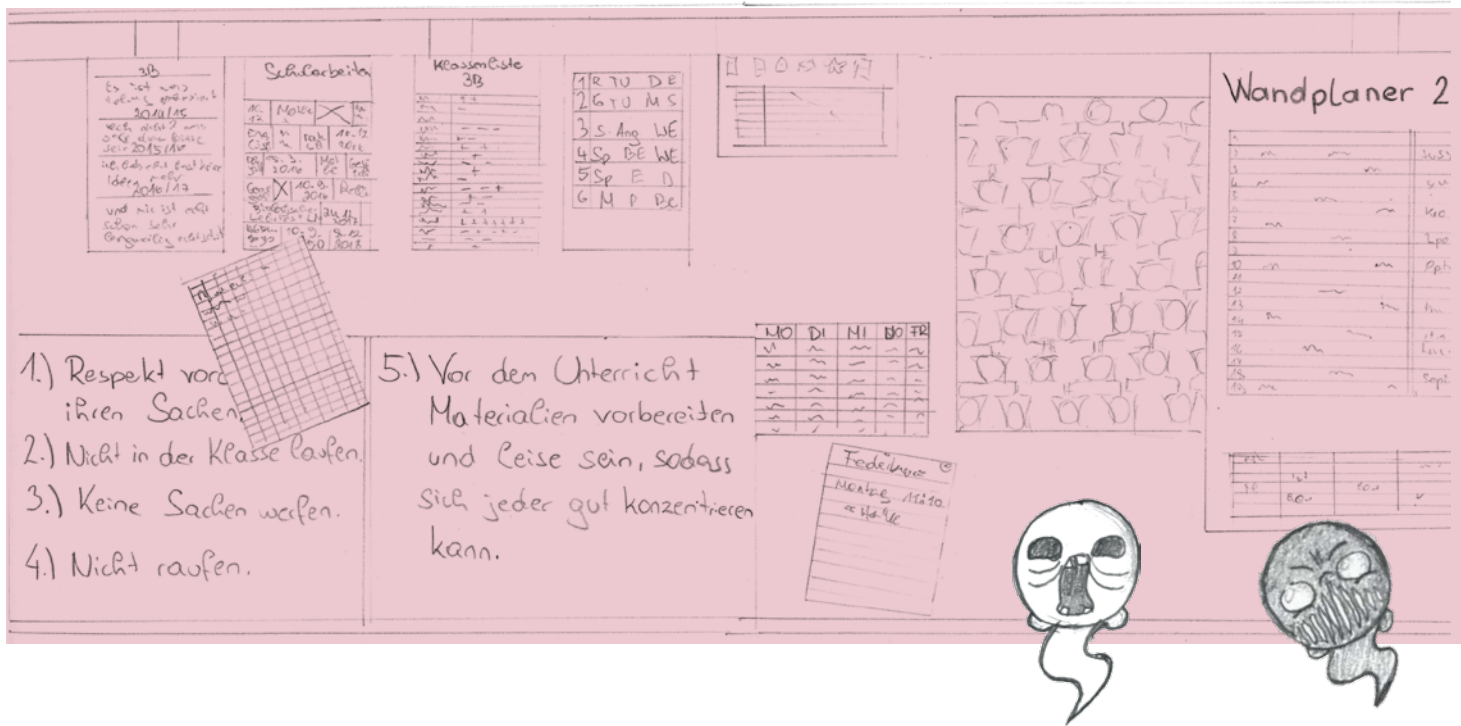
Die Hausaufgabensituation führt nicht selten zu familiären Belastungen. Wie können Pflegeeltern damit umgehen, wenn die schulischen Aufgaben einen zu starken negativen Einfluss auf das familiäre Leben nehmen?

Pflegekinder haben aufgrund ihrer Vorgeschichte nicht selten größere Schwierigkeiten beim Lernen oder sie lernen langsamer. Dann brauchen sie schon am Vormittag ihre ganze Energie, um dem Unterricht folgen zu können und die Dinge so gut es geht zu erledigen. Wenn Eltern den Eindruck haben, dass eine Überforderung bei den Hausaufgaben vorliegt, können sie mit der Schule Kontakt aufnehmen. Bei einer massiven Anstrengungsvermeidung, steckt häufig eine Überlastung dahinter, die vielleicht noch nicht abgeklärt ist. Oft versuchen Eltern dann, den Anforderungen der Schule gerecht zu werden, das Kind zu unterstützen, Druck weiterzugeben oder dem Kind etwas abzunehmen, indem sie es selbst erledigen.

Es macht Sinn, eine Überforderung mit einem Leistungstest abzuklären. In der Schulpsychologie ist das eine häufige Problemstellung. Eine schulpsychologische Untersuchung kann jedenfalls Klarheit verschaffen, welches Hausaufgaben-Pensum für ein Kind sinnvoll ist. Allerdings gibt es auch Hausaufgabenkonflikte bei Kindern, die keine Lernschwierigkeiten haben: weil anderes lustiger ist oder die Hausaufgaben familiendynamisch etwas sind, wo man die Eltern ein bisschen „am Bandel halten“ kann. Wenn es hier chronische Spannungen gibt, empfehle ich, das nach Möglichkeit an Dritte auszulagern. Lässt sich das unkompliziert organisieren, z.B. in der Nachbarschaft, ist das natürlich angenehm.

An wen kann man sich wenden, wenn es Fragen oder Unklarheiten bezüglich der Schulwahl nach der Volksschule gibt?

Nach der vierten Schulstufe - leider schon sehr früh - steht die nächste Entscheidung an. Die Sekundarstufe ist verbunden mit einer neuen Schule. Hier gibt es zwei



Möglichkeiten: die neue Mittelschule ist eine Pflichtschule, die für alle Kinder zugänglich ist. Im Gymnasium gibt es Zugangsvoraussetzungen (in den Hauptfächern keine schlechtere Note als „gut“ bzw. die Möglichkeit einer Aufnahmeprüfung oder Bestätigung der AHS-Reife).

An erster Stelle kann die Klassenlehrerin die Eltern bei der Schulwahl beraten. Sie kennt das Kind und sein Leistungsverhalten und -vermögen. Wenn Eltern unsicher sind oder das Urteil der Lehrerin nicht ganz so annehmen können, besteht außerdem die Möglichkeit, sich schulpsychologisch mit Eignungs- und Leistungstest bei der Schulwahl beraten zu lassen.

Für das Gymnasium sind gewisse kognitive Voraussetzungen und Lerntugenden wie Selbstständigkeit nötig. In der Unterstufe unterscheiden sich NMS und AHS allerdings nicht grundsätzlich. In der NMS gibt es in den Hauptfächern eine Doppelbesetzung („Teamteaching“), sodass die SchülerInnen intensiver begleitet werden. Ab der 3. Schulstufe findet in der NMS eine Differenzierung zwischen grundlegender und vertiefter Allgemeinbildung statt, d.h. es gibt zwei Niveaus. Davor muss allen Kindern das höchste Niveau angeboten werden, damit Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit gewahrt werden. Für lernschwache Kinder, die an der Grenze zum SPF sind, ist das eine enorme Hürde. Wir hatten bei der Einführung der NMS plötzlich viel mehr SPF-Anträge, weil diese Kinder nur „nicht genügend“ auf die Schularbeiten schrieben. Sie bekamen zwar ein „genügend“ ins Zeugnis, weil das in den ersten zwei Jahren sehr breit ist, aber die

Frustration war groß. Erst in der dritten Klasse gab es eine Entlastung, wenn die Kinder gemäß ihrem Niveau eingestuft wurden. Diese Einstufung kann man sich in Form einer anderen Benotung vorstellen. Ein „befriedigend“ in der vertieften Allgemeinbildung würde ungefähr einem „sehr gut“ in der grundlegenden Allgemeinbildung entsprechen. Das ist in der Praxis anspruchsvoll, weil die LehrerInnen zum einen angehalten sind, den Kindern alles anzubieten und zum anderen gerecht zu beurteilen.

Welche beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten gibt es für Pflegekinder, die die Hauptschule negativ oder mit Sonderschulabschluss beenden?

Wenn das Kind „im Behindertengesetz“ ist, hat es bestimmte Rechte und Unterstützungsansprüche. Nach meinen Erfahrungen sind Jugendliche, die mit einem SPF abschließen, gut begleitet z.B. im Rahmen einer integrativen Berufsausbildung. Das ist eine Lehrausbildung, wo ein Berufsausbildungsassistent dem/der Jugendlichen im Betrieb und in der Berufsschule beigestellt ist. Es wird auch geschaut, welche zusätzlichen Qualifizierungsmaßnahmen der/die Jugendliche braucht, um weiter zu kommen. In den sogenannten „Produktionsschulen“ werden Jugendliche vorbereitet bzw. können schulische Dinge nachholen, um dann für die Berufsausbildung fit zu sein. Auch für schwerer behinderte Jugendliche gibt es betriebliche Betreuungsmöglichkeiten bzw. eigene Betriebe und Kooperationsbetriebe aus der Wirtschaft. Bei geistiger Behinderung gibt es Werkstätten, in denen Jugendliche arbeiten können.

Im Fall eines negativen Hauptschulabschlusses gibt es seit einigen Jahren ebenfalls ein gutes Auffangnetz, das sogenannte „Jugendcoaching“, das vom Sozialministerium über das Bundessozialamt eingerichtet wurde. Die Jugendcoaches haben den Auftrag, Jugendliche in der neunten Schulstufe zu begleiten, wenn sie dropoutgefährdet sind. Das verläuft in mehreren Stufen. Zuerst gibt es eine Abklärungsphase, die Schwächen, Schwierigkeiten und Potentiale auslotet und erhebt, was es für Qualifizierungsmaßnahmen braucht und was möglich ist: ein weiteres Schuljahr, ein anderer Schultyp, eventuell eine Lehre und davor möglicherweise der Besuch einer Produktionsschule. Das Jugendcoaching ist flächendeckend vorhanden bzw. kommen Jugendcoaches auch an die Schulen. Die Schulen sind angehalten, die betreffenden Kinder zu melden.

Gibt es von Ihrer Seite Empfehlung an Lehrer/innen, die Pflegekinder unterrichten?

Ich würde grundsätzlich allen Lehrpersonen empfehlen, sich mit Entwicklungsrisiken bei Kindern zu beschäftigen, die Brüche in ihrer Biografie erlebt haben. Das sind nicht nur Pflegekinder. Außerdem empfehle ich eine Auseinandersetzung mit der Bindungstheorie, die sehr plausibel die Auswirkungen von frühen Belastungen und Traumatisierungen auf spätere Auffälligkeiten erklärt. Laut Bindungstheorie ist es ganz wichtig, dass Kinder mit einer unsicheren Bindung in anderem Rahmen sichere Bindungspersonen gewinnen. Auch eine Lehrperson kann ungemein viel auffangen und eine wertvolle Hilfe für ein Kind sein. Eine tragfähige Beziehung aufzubauen ist ein wesentlicher Punkt. Wenn Kinder schwierig agieren ist es wichtig, dass eine LehrerIn weiß, dass sie nicht persönlich gemeint ist und reflektiert: „Was macht das mit mir und wie könnte ich anders reagieren?“

„Feinfühliges Verhalten“ ist ebenso wesentlich, d.h. immer abzuwägen, wie ich einem Kind meine Botschaft mitteilen kann. Auch wenn ich vermitteln muss, dass ein Verhalten nicht richtig war, ist das Kind trotzdem angenommen.

Wichtig ist außerdem, darauf zu achten, dass Kinder mit Entwicklungsrisiken unter Umständen langsamer lernen, dass ein Nachreifen ermöglicht wird, dass die Kinder im Bedarfsfall rechtzeitig Förderungen bekommen, man ihnen Erfolgserlebnisse vermittelt und sie Selbstwirksamkeit erleben. Da muss ich die Anforderungen so stellen, dass sie selbständig bewältigbar sind.

Für den Unterricht gibt es die Empfehlung, einen rhythmisierten Unterricht anzubieten, in dem verschiedene Arbeitsformen sich abwechseln und auch Bewegungseinheiten, Reflexions- und Entspannungsphasen Platz haben. Auch die Gruppendynamik ist ein wichtiges Thema. Soziales Lernen ist ein Unterrichtsprinzip, das im Lehrplan enthalten ist und meistens von LehrerInnen explizit in sogenannten „sozialen Lernstunden“ aufgegriffen wird. Für Pflegekinder ist außerdem ein ruhiges und möglichst angstfreies Klassenklima wesentlich, sodass ein friedliches Lernen möglich wird.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner.



Mag. Dr. Agnes Scholz ist Klinische- und Gesundheitspsychologin und Pädagogin. Sie arbeitete über 20 Jahre als Schulpsychologin beim Landesschulrat für Steiermark, zuletzt als Leiterin der schulpsychologischen Beratungsstelle Graz – Umgebung. Sie war als Lektorin für Entwicklungspsychologie am Institut für Erziehungswissenschaften der Karl-Franzens-Universität Graz tätig. Als langjährige Koordinatorin der Sozial- und Lernbetreuung beim Pflegeelternverein Steiermark hat sie Erfahrung in der Begleitung von Pflegefamilien im Umgang mit schulischen Herausforderungen.

TREFFPUNKT



PFLEGEPLATZ

Es hilft nichts, das Kind in die Schule zu schicken und den Lehrern zu sagen, dass das jetzt ihre Sache ist...

Ich bin seit 30 Jahren Pflegemutter und habe zur Zeit vier Pflegekinder. Lina ist mit achtzehn Jahren die Ältteste. Sie lebt seit zwölf Jahren bei uns, wird demnächst ausziehen und besucht die HAK. Kathi, die Zweitälteste, wird demnächst sechzehn. Ich habe sie seit 14 Jahren und sie besucht zur Zeit eine Fachschule. André wird 11 Jahre und kommt gerade ins Gymnasium. Die 8-jährige Celina besucht die Volksschule.

Meine ersten Pflegekinder waren zwei Buben. Danach hatte ich ein Mädchen auf „Dauerpflege“, das nach drei Jahren kurz vor der Einschulung binnen drei Wochen rückgeführt wurde. Das war eine schwierige Erfahrung und führte zu dem Entschluss, mit Krisen- und familienbegleitender Pflege zu beginnen. Von nun an war es mir lieber, ungefähr zu wissen, wie lange ein Pflegeverhältnis dauert. Daraufhin kam Kathi mit der Option, dass sie bei uns bleiben darf, wenn die beabsichtigte Rückführung nicht gelingt. Es folgten zwei weitere befristete Unterbringungen. Dann zog André bei uns ein, der nach eineinhalb Jahren zu seiner Mama zurückkehrte. Im Anschluss kam Celina vorübergehend zu uns. Allerdings wurde Celinas Mama noch einmal schwanger und so wurde ihr Aufenthalt von zwei auf vier Jahre ausgedehnt. Doch die Mutter sah sich nie mehr in der Lage, für zwei Kinder zu sorgen. Meine „familienbegleitenden“ Kinder sind also in der Familie geblieben. Auch André kam nach einem Jahr schwer traumatisiert zu uns zurück.

Was die Schule betrifft, sind die Kinder sehr verschieden. Die achtzehnjährige Lina kam mit sechs Jahren zu uns. Ihre Mutter ist Koreanerin und ihr Vater Österreicher. Lina wurde von ihrer Mutter in einer Nacht- und Nebelaktion nach Korea gebracht. Während die Mutter nach Österreich zurückkehrte, ohne sich vom Kind verabschiedet zu haben, wurde Lina auf alle möglichen Verwandten und Bekannten aufgeteilt. Mit fünf Jahren holte die Mutter sie wieder zurück und übergab die ausschließlich koreanisch sprechende Lina dem drogenabhängigen Vater. Irgendwann griff die Sozialarbeiterin ein. Lina war ein halbes

Jahr in Krisenpflege und kam dann zu uns. In der ersten Klasse siedelten wir außerdem, sodass Lina zusätzlich die Schule wechseln musste. Allerdings hatte sie in der ersten Schule mit Druckschrift begonnen und musste nach dem Wechsel Schreibschrift schreiben. In dieser Zeit musste sie auch die deutsche Sprache erlernen. Bis zur vierten Klasse hatte sie ein „gut“ in Deutsch. Die vierte Klasse brachte auch persönlich viele Umbrüche. So erlebte sie den Drogentod ihres Papas, weil sie genau in dieser Nacht zur Übernachtung zu Hause war.

Nach der Volksschule wechselte Lina in die NMS und von da an begannen die größeren Probleme. In der ersten Klasse hatte sie in Mathematik eine Qualifikationsprüfung und in der zweiten eine Nachprüfung. In diesem Sommer lernte ich die ganzen Ferien mit ihr. Wir stellten alles bildlich oder mit Kartons dar - das Schiff und die Ladungen, die darauf Platz haben... Da erkannte ich erst, wie weit Lina in Deutsch zurück ist und dass sie die mathematischen Angaben einfach nicht erlesen kann. Das Problem lag nicht bei den Rechnungsarten - sie konnte sich einfach nichts vorstellen. Wenn es galt, einen Sockel abzumessen, wusste sie nicht, was ein Sockel ist. Wir waren also zuerst damit beschäftigt, die Angaben zu begreifen. So hatten wir zwei Monate lang sehr aufregende Ferien. Wir lernten vier bis fünf Stunden täglich und dazwischen gab es Zeit, in den Pool zu springen. In der dritten Klasse schaffte Lina dann einen Dreier in Mathematik und in der vierten eine Auszeichnung. Der Sommer hat sich also rentiert, auch wenn Lina sich weiterhin viele Dinge nicht vorstellen kann.

Die sechzehnjährige Kathi ist die zweitälteste und was ihre schulischen Leistungen betrifft, entspricht sie dem Alter. Emotional und sozial ist Kathi aktuell auf dem Stand einer elf- bis zwölfjährigen. Als sie mit zwei Jahren zu uns kam, konnte sie weder gehen, noch ein Wort sprechen. Kathi hatte davor bei ihrer Mutter und zwischendurch in Krisenpflege gelebt und äußerst schwierige Erlebnisse hinter sich. Als Kathi zu uns kam, hatte sie zu niemandem Vertrauen. Wenn sie Männer sah, begann sie zu schreien.

Zu diesem Zeitpunkt kannten wir Kathis Vorgeschichte noch nicht. Wir hätten dann leichter verstanden, woher ihre Schreianfälle kommen, die von einer Minute auf die andere da waren. So ist auch ihre Schulgeschichte. Kathi ging beim Schuleinschreiben nicht mit ins Schulhaus, weil der Direktor ein Mann ist und blieb vor der Schule stehen. Wir hatten ohnehin um Rückstellung bzw. häuslichen Unterricht angesucht, sodass Kathi ein Jahr länger im Kindergarten bleiben konnte. Auch hier durfte sie niemand berühren. Erst im letzten Jahr vor dem Schuleintritt begann sich das ein wenig zu ändern: einmal durfte sie ein Kindergartenfreund angreifen, die Tanten durften ihr die Hand geben und einer Tante erlaubte sie sogar, sie zu umarmen.

Ab dem dritten Lebensjahr hatte Kathi Frühförderung. Ein halbes Jahr saß sie während des Besuches der Frühförderin ausschließlich unter dem Tisch, während ich mit der Frühförderin spielte. Die Frühförderin und ich hielten uns an der Hand um zu vermitteln, dass auch das in Ordnung ist. Erst nach zwei Jahren hatte sie genug Vertrauen und ließ sich zum ersten Mal angreifen. All das hängt Kathi auch in der Schule sehr nach. Sie findet ganz schwer Freunde. Bei zu viel Nähe wird sie ungenießbar, weil sie das einfach nicht aushält.

Schon in der Hauptschule wurde sie stark gemobbt, weil sie anders ist als andere. Es interessiert sie noch kein Bursche, es interessiert sie kein Schminken. Die anderen Mädchen haben diesbezüglich eine gemeinsame Basis, aber Kathi sagt, das ist alles so grauslich und „die sollen mich in Ruhe lassen“. Dann wird sie auch wieder zornig. Für ein halbes Jahr war sie jetzt im Internat, weil wir hofften, es könnte ihrer sozialen Entwicklung gut tun. Dem war nicht so. Es ging so weit, dass die anderen Kinder ihr das Zimmer verwüsteten, den Laptop beim Fenster hinauswarfen etc. Die Betreuungspersonen sind zu schwach, um solche Vorfälle zu regeln bzw. gab es nachmittags in der Freizeit für zwei, drei Stunden gar keine Aufsicht. Kathi hat das Internat daher wieder verlassen. Vom Lernen her wäre es kein Problem gewesen, wenn sie sozial und emotional stabiler wäre. Das ist jetzt unsere Arbeit und wir schauen, wieweit wir das schaffen.

André ist ein absoluter „Schnellgneisser“. Seine Erlebnisse aus der frühen Kindheit hat er aktuell gut im Griff. Wir waren auch schon in Aggressionstherapie. Das hat ihm sehr gut getan. Er weiß jetzt, wie er damit umgeht, wenn er sehr zornig ist. Das kommt zwar zeitweise wieder, aber wir wissen das beide zu handhaben. Bei André habe ich schulisch nichts zu tun. Er besucht eine verschränkte Ganztagschule und ist auch in der Klasse überschnell. Das war am Anfang anstrengend für die Lehrerin, weil sie für ihn viel mehr bieten musste. Manchmal fragt

mich André, warum er immer mehr machen muss als alle anderen. Wenn er die Zettel als letzter bekommt, ist er noch immer als erster fertig und hat alles richtig. Die Lehrerin hatte dann die Idee, ihr persönliches Tablet mit Lernprogrammen zu versehen und so ist André beschäftigt. Er wechselt jetzt ins Gymnasium und hat bei der Anmeldung sofort die Zusage bekommen.

Unser jüngstes Kind Celina ist acht Jahre alt und macht gerade zum zweiten Mal die zweite Klasse. Wir haben in Absprache mit der Lehrerin und einer betreuenden Psychologin ein Jahr verlängert. Celina ist ein sehr intelligentes Kind. Allerdings ist ihr in der Schule sehr langweilig. Sie verriet mir, dass sie Lesen nie mehr in ihrem Leben brauchen wird, weil sie ohnehin kein Interesse an Büchern hat. Celina ist sprachlich sehr weit entwickelt. Aber das Sitzen und Schreiben findet sie beschwerlich. Das Wiederholen der zweiten Klasse tut ihr bisher sehr gut. Zuerst sah sie es als Zurückweisung an. Dann erklärte ich ihr, dass sie die Klasse wiederholen *darf*, dass sie das als Chance sehen *darf* und dass sie dann zu den Besten gehören *darf*. Am zweiten Tag kam sie dann aus der Schule nach Hause und sagte: „Das ist so toll in der neuen Klasse - viel besser als in der alten“. Celina ist sehr beliebt, wird laufend eingeladen und hat sozial keine Einbußen. Inzwischen hat sie eine gewisse Arbeitsgeschwindigkeit entwickelt und sehr engagierte Lehrpersonen.

Celina geht sehr offen damit um, dass sie ein Pflegekind ist. Alle meine Kinder tun das, denn sie wissen von Anfang an: ich bin die Mama, die dafür sorgt, dass es ihnen gut geht und die andere Mama ist die Bauchmama, die auch auf sie achtet, aber das nicht immer machen kann. Ich habe auch die Lehrpersonen immer eingebunden und informiert, damit sie wissen, um was es bei den Kindern geht und welche Probleme sie mitbringen. Es hilft nichts, das Kind in die Schule zu schicken und den Lehrern zu sagen, das ist jetzt ihre Sache. Die meisten Lehrpersonen gehen davon aus, dass das Schulleben nicht das Familienleben belasten soll.

Ich hatte aber auch eine Lehrerin, die sagte „Entweder unternehmen sie etwas oder ich werfe das Kind aus der Klasse.“ Ich habe damals zwar etwas mit dem Kind unternommen - wir haben eine Mutter-Kind-Therapie gemacht -, aber auch der Lehrerin klar signalisiert, dass es nicht in ihren Möglichkeiten liegt, einem Kind den Unterricht zu verwehren. Auch Lehrer brauchen manchmal Grenzen. Allerdings muss ich sagen, dass ich hauptsächlich sehr gute Erfahrungen gemacht habe. Wenn ich den Lehrpersonen gegenüber offen bin und entsprechend auftrete, werden sie ebenso offen sein. Es ist nicht notwendig, mit der Geschichte meiner Kinder hausieren zu gehen, aber ich habe es den Lehrern gesagt, wo es notwendig war.



FACHTAGUNG

UNBEGLEITETE MINDERJÄHRIGE FLÜCHTLINGE: PERSPEKTIVEN UND STRATEGIEN ZUR UNTERBRINGUNG, BETREUUNG UND BILDUNG

Die Tagung findet am **29.4.2016**
im Wartingersaal des Steiermärkischen Landesarchivs,
Karmeliterplatz 3, 8010 Graz, statt.

PROGRAMM

09:00	ERÖFFNUNG Dr. Friedrich Ebensperger (GF a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh) Mag. Doris Kampus (Landesrätin für Soziales, Arbeit und Integration) Dr. Sophie Karmasin (Bundesministerin für Familien und Jugend)
09:30	WAS BENÖTIGEN KINDER IM EXIL UND WAS KÖNNEN PFLEGEFAMILIEN FÜR SIE TUN? Univ.-Prof. Dr. Klaus Wolf
11:00	DIE AKTUELLE SITUATION VON UNBEGLEITETEN MINDERJÄHRIGEN FLÜCHTLINGEN IN ÖSTERREICH Dr. Katharina Glawischnig
12:00	MITTAGSPAUSE
13:30	KULTUR, SPRACHE UND BILDUNG ALS INKLUSIONSMOTOR UND SICH DAR AUS ABLEITENDE PERSPEKTIVEN IM KONTEXT DER FAMILIÄREN UNTERBRINGUNG Mag. Bernhard Heinzlmaier
15:00	TRAUMA UND FLUCHT Mag. Uta Wedam
16:00	FAMILIÄRE UNTERBRINGUNG VON FLÜCHTLINGSKINDERN IN DER STEIERMARK Mag. Martin Mayerhofer, a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh
16:30	ENDE

■ **Univ. Prof. Dr. Klaus Wolf** ist Sozialpädagoge und seit 2002 Professor für Sozialpädagogik an der Universität Siegen mit dem Schwerpunkt Pflegekinderwesen. Er leitet zahlreiche Forschungsprojekte, unter anderem auch das Projekt „Migration und Pflegekinderhilfe“.

■ **Dr. Katharina Glawischnig** ist Juristin und Expertin zum Thema unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich (UMF). Des Weiteren ist sie Koordinatorin des Netzwerkes für Betreuungsstellen von UMF.

■ **Mag. Bernhard Heinzlmaier** ist seit über zwei Jahrzehnten in der Jugendforschung tätig. Als Mitbegründer des Instituts für Jugendforschung veröffentlichte er zahlreiche Arbeiten, die sich mit Jugendkultur und kommunaler Jugendpolitik beschäftigen.

■ **Mag. Uta Wedam** ist Psychotherapeutin in freier Praxis. Sie widmet sich schwerpunktmäßig unter anderem der Traumapsychotherapie und migrationspezifischer Psychotherapie. Außerdem ist sie Supervisorin im interkulturellen Bereich.

Anmeldung: alternative:pflegefamilie gmbh, Hilmteichstraße 110, 8010 Graz
Tel.: 0316/822 433
E-Mail: office@pflegefamilie.at

Ein begrenztes Kartenkontingent ist für Pflegepersonen und Familienpädagogen/innen reserviert und als Fortbildung anrechenbar.

ADOPTIONEN IN GRAZ

Susanne Schmiedbauer
(Magistrat Graz)

Wie viele Bewerbungen gibt es aktuell in Graz und wie viele Vermittlungen gab es in den letzten Jahren?

Aktuell sind über 130 Bewerbungen offen, wobei es im Schnitt vier bis sechs Adoptionsfreigaben pro Jahr gibt. 2015 waren es bisher fünf. Eine sechste wurde zwei Wochen nach der Freigabe wieder zurückgezogen. Zwei von den 5 Freigaben waren Geschwisterzusammenführungen. Das ist sehr selten und natürlich wunderschön für die Paare, die ein Geschwisterkind dazu bekommen haben.

Wie ist der aktuelle Ablauf im Eignungsverfahren?

Adoptionsinteressierte, die sich bei mir telefonisch melden, kommen zu einem Erstgespräch. Das dauert ein bis eineinhalb Stunden. In dem Gespräch erkläre ich die Schritte des Bewilligungsverfahrens (Ärztlicher Dienst, Strafregisterauszüge, drei bis vier Kontakte mit der/dem zuständigen Sozialarbeiter/in – Eignungsbericht, Kursbesuch bei der alternative:pflegefamilie gmbh). Sobald alle vier Punkte abgedeckt sind, heißt es für die Adoptivwerber/innen nur mehr warten und mich halbjährlich anzurufen, damit sie mir ihr Interesse mitteilen können und ich ihnen die neuesten Informationen zukommen lassen kann. Sollten sich Adoptivwerber/innen zwei bis drei Jahre nicht bei mir melden, werden sie von der Liste genommen. Ich gehe dann davon aus, dass inzwischen auf anderem Weg etwas Positives passiert ist.

Vermitteln Sie alle Kinder, die in Graz geboren und zur Adoption freigegeben werden?

Bei Inkognito-Adoptionen haben die abgebenden Mütter immer ihren Wohnsitz in Graz. Lebt eine Mutter in einer Bezirkshauptmannschaft und entbindet in Graz, informiere ich die Bezirkshauptmannschaft und gebe den Fall dorthin ab.

Wie verläuft der Kontakt zu den abgebenden Eltern/Müttern? Wie werden die Mütter betreut?

Jede schwangere Frau, die aufgrund ihrer schwierigen Situation den Gedanken hat, ihr Kind zur Adoption freizugeben, kann zu einer Beratung – auch anonym – zu mir kommen. Die Frauen werden vor allem dahingehend beraten, welche Möglichkeiten und Unterstützungsformen es gibt, das Kind selbst zu betreuen. Danach wird über die Adoption und die rechtlichen Konsequenzen gesprochen. Bei einer Inkognito-Adoption habe ich spätestens nach der Geburt Kontakt zur leiblichen Mutter bzw. zu den leiblichen Eltern, um die gesetzlich vorgesehenen



Schritte setzen zu können. Immer wieder fragen Mütter (oder auch Eltern) nach der Geburt einmal oder zweimal im Jahr bei mir nach, ob sie ein Foto vom Kind oder ein paar Zeilen über die Entwicklung des Kindes erhalten können. Ich schätze, dass sich 50 -60% aller freigebenden Mütter/ Eltern mit diesem Wunsch in den ersten Monaten an mich wenden. In einigen Fällen findet der Austausch von Fotos regelmäßig statt.

Wie hoch ist der Anteil an Inkognito-Adoptionen?

In den letzten 5 Jahren waren etwa zwei Drittel aller Freigaben anonyme Geburten. 2015 war es ein wenig anders: bisher gab es drei Inkognito-Adoptionen und zwei anonyme Geburten. Eine weitere Inkognito-Adoption wurde an die BH weitergegeben, in der die leibliche Mutter lebt. Eine Inkognito-Adoption wurde zwei Wochen nach der Geburt zurückgenommen.

Äußern abgebende Mütter/Eltern häufig Wünsche die Adoptiveltern betreffend?

Solche Wünsche kommen, wenn man danach fragt und das tue ich immer. Das können ganz einfache, aber tief berührende Wünsche sein, z.B. „Ich will nicht, dass mein Kind Hunger leidet“, „Ich will, dass mein Kind Liebe bekommt“ oder „Ich will, dass mein Kind nicht geschlagen wird“, aber auch Wünsche nach einem Adoptiveltern-Paar, nach Bildung, oder dem Aufwachsen in der Stadt bzw. auf dem Land, werden von mir auf alle Fälle berücksichtigt.

Was passiert mit Bewerbern, die die Altersgrenze überschritten haben?

Wenn sich Adoptivwerber/innen mit 40 Jahren oder älter bei mir vorstellen, ist die Wahrscheinlichkeit einer Adoption sehr gering, da die Wartezeit im Schnitt zwischen 5 und 7 Jahren liegt. Im Erstgespräch werden sie darüber genauestens informiert. Die Altersgrenze richtet sich immer nach dem jüngeren Partner.

Können auch Lebensgemeinschaften gemeinsam adoptieren?

Bisher war das nicht möglich. Mit 1.1.2016 tritt allerdings eine Gesetzesänderung in Kraft. Der § 191 ABGB wurde im zweite Absatz geändert, d.h. ein Satz wurde aus dem Gesetzestext gestrichen. Das bedeutet, dass von nun an nicht nur verheiratete Paare, sondern auch eingetragene gleichgeschlechtliche Partner/innen, verschieden geschlechtliche Lebensgefährte/inn/en und gleichgeschlechtliche Lebensgefährte/inn/en gemeinsam ein fremdes Kind adoptieren dürfen.

Gibt es auch schwer vermittelbare Kinder?

Nein, schwer behinderte Kinder werden auf einen Pflegeplatz vermittelt und Kinder mit einer leichten Behinderung hatte ich noch nie zu vermitteln. Sollte ein Kind einen Entzug (Nikotin, Alkohol, Drogen) haben, gibt es Adoptivwerber/innen, die damit umgehen können. Wenn eine andere Erkrankung vorliegt und mir von den Ärzten mitgeteilt worden ist, wird das schon beim ersten Telefonat mit den Adoptivwerbern/innen besprochen. Diese haben innerhalb von 2-3 Tagen die Möglichkeit, sich dafür oder dagegen zu entscheiden.

Wie ist der Ablauf, wenn ein Kind geboren wird, das in eine Adoptivfamilie vermittelt werden soll?

Nach der Geburt des Kindes verständigt mich die Sozialarbeiterin vom LKH und teilt mir alle erforderlichen Daten und Informationen – auch betreffend die leibliche Mutter/Eltern – mit. Ich erkundige mich außerdem beim zuständigen Arzt oder der zuständigen Ärztin über den Gesundheitszustand des Kindes. Je nach Art der Freigabe kann ich entweder die Adoptivwerber/innen gleich anrufen, oder erledige mit der leiblichen Mutter/den leiblichen Eltern die erforderlichen rechtlichen Schritte und rufe danach Adoptivwerber/innen an. Die Adoptivwerber/innen erhalten ein Schreiben für den Besuch im LKH beim

Kind. Beim folgenden Gespräch wird genau besprochen was sofort zu tun ist, was behördlich alles zu veranlassen ist und was in weiterer Folge für den Antrag bei Gericht benötigt wird. In Erinnerung bringe ich nochmals, dass die leibliche Mutter bzw. die leiblichen Eltern bis zur Rechtskraft der Bewilligung der Adoption das Recht haben, ihre Zustimmung zurückzunehmen. Sollte es zu einer Rückgabe kommen, haben die Adoptivwerber/innen die Möglichkeit einer Begleitung durch unsere Amtspsychologin.

Wann gehen die Unterlagen zu Gericht?

Je nach Art der Freigabe gibt es unterschiedliche gesetzliche Bestimmungen, die den Adoptivwerber/innen ganz genau erklärt werden.

Wie lange dauert das Gerichtsverfahren im Schnitt?

Nach Antragstellung bis zur Rechtskraft muss ungefähr mit 2 Monaten gerechnet werden. Es obliegt auch dem/der Richter/in, ob eine Verhandlung anberaumt wird.

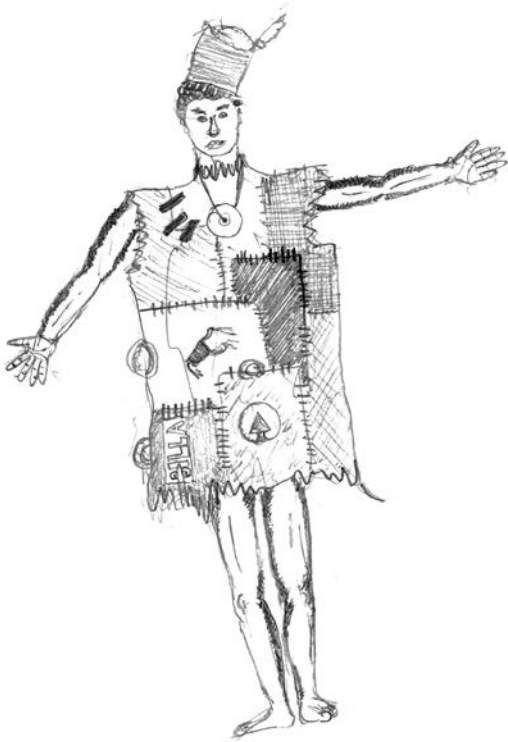
Welche Unterlagen zur Adoption werden archiviert? Ab wann hat ein Kind Einsicht in diese Unterlagen bzw. wie werden Adoptierte bei der Suche nach den leiblichen Eltern unterstützt?

Alle Schriftstücke werden derzeit noch in Form von Akten 80 Jahre archiviert. Jährlich gibt es zwischen 12 und 18 Anfragen von Adoptierten bzw. der leiblichen Mutter oder Eltern, aber auch von Geschwistern, ob die Möglichkeit einer Aktenauskunft oder Kontaktaufnahme besteht. Je nach Fall versuche ich Personen zu finden und zu kontaktieren. Gelingt die Kontaktaufnahme, kann ich mit Einverständnis aller Beteiligten Telefonnummern, Email-Adressen usw. weitergeben.

Zum Abschluss dieses Gesprächs möchte ich noch ausdrücken, dass diese Tätigkeit für mich etwas ganz Besonderes darstellt. Freude und Traurigkeit liegen nahe beieinander. Schicksale auf der einen Seite machen sehr betroffen, das Glück auf der anderen Seite wiederum berührt tief und Routine gibt es keine. Jeder Kontakt mit freigebenden Müttern/Eltern oder mit Menschen, die gerne adoptieren wollen, oder schon adoptiert haben, ist besonders.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner.



Susanne Schmiedbauer ist seit bald 38 Jahren im Jugendamt beschäftigt. Seit Beginn der Sozialraumorientierung arbeitet sie als Jugendhilfereferentin im Sozialraum 4. Zusätzlich hat sie im Jahr 2010 den Adoptionsbereich nach vielen Jahren der Vertretung übernommen.

AN ALLE PFLEGEFAMILIEN
AN ALLE ADOPTIVFAMILIEN
UND ALLE, DIE DAS NOCH WERDEN WOLLEN...

EINLADUNG ZUM



In diesem Jahr wollen wir es in unserem Haus so richtig wirbeln lassen.
Wir laden Sie ein zum Maiwirbel mit Kinderprogramm und Jause...

Wann? 13.05.2016 - 14:30 - 18:30
Wo? Hilmteichstraße 110, 8010 Graz

Damit das Fest gut gelingt, bitten wir Sie um **Anmeldung bis 01.05.2015** bei Elisabeth Untersberger
unter 0316/822 433-310 oder elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at.



ICH BIN NICHT FARBIG

Die Autobiografie von Shary Reeves

Jutta Eigner

Biografien sind beliebt. Kaum eine Buchkategorie wächst in dem Ausmaß wie Lebensbeschreibungen und findet interessierte Leser/innen. Die Autobiografie von Shary Reeves wird vielleicht deswegen zur Hand genommen, weil Shary als Moderatorin, Schauspielerin, Sportlerin und Musikerin bekannt geworden ist und weniger wegen ihrer frühen Kindheit in einer Pflegefamilie. Umso erstaunlicher ist es, die biografischen Hintergründe kennenzulernen.

Noch vor Sharys erstem Geburtstag wurde ein Inserat in einer Kölner Tageszeitung geschaltet: „Gesucht wird dringend eine Pflegefamilie für ein elf Monate altes ‚Negerbaby‘ ...“. Damit sind zwei wichtige Komponenten aus Sharys Leben angesprochen: die ersten Lebensjahre in einer Pflegefamilie und ihr Aufwachsen mit dunkler Hautfarbe im weißen Deutschland einschließlich der damit verbundenen Ausgrenzungen.

Bis zum Schuleintritt wuchs Shary behütet in einer lebensfrohen und unkomplizierten weißen Pflegefamilie auf. Mit sechs Jahren beschloss ihre leibliche Mutter, die Tochter zurückzuholen und brachte sie ungefragt und unbeachtet vom Jugendamt in ein Klosterinternat. Damit begann für Shary eine Zeit des Kampfes um den weiteren Kontakt zu „ihren“ Pflegeeltern (der ihr untersagt wurde), um das Verständnis ihrer wenig zugänglichen Mutter, um Strategien, ihrem zu Gewalt neigenden Bruder zu entgehen und sich irgendwie mit dem wenig erfolgreichen Schulleben zu arrangieren.

Ein lesenswertes Buch für Pflegeeltern, Pflegekinder und Menschen mit anderer Hautfarbe als die Mehrheitsbevölkerung und eines, das erahnen lässt, wie viel Arbeit hinter dem Erfolg steckt, den Shary Reeves in ihrem erwachsenen Leben erreicht hat.



Shary Reeves: Ich bin nicht farbig
Orell Füssli Verlag, Zürich 2014
256 Seiten, ISBN 978-3-280-05558-8
€ 16,95





MARIE KÄFER

Ein Kinderbuch rund um das Thema „Pflegefamilie“

Zu Beginn des kleinen Büchleins „Marie Käfer“ feiert Marie ihren achten Geburtstag. Das ist auch die Altersgruppe, an die das Buch vorrangig gerichtet ist: Kinder im Volksschulalter und vor allem solche, die in Pflege- (oder Adoptiv-) Familien aufwachsen. Denn das tut auch Marie Käfer. Sie lebt bei Magda, Karl und deren leiblichem Sohn Moritz. Hier erlebt sie - gut behütet - eine Reihe von Abenteuern, die immer wieder auch das Thema Pflege berühren. Etwa, wenn die Dame vom Jugendamt zu Besuch kommt, wenn Marie ihrer Klasse erklärt, was eine Pflegefamilie ist, wenn sie den Hund des kranken Nachbarn „in Pflege“ nimmt, unverhofft ihrem leiblichen Vater begegnet oder ihre Pflegemutter Magda zum ersten Mal „Mama“ nennt.

Jutta Eigner

Marie macht sich ihre eigenen Gedanken und erlebt eine Reihe von Abenteuern. Dabei ist das Thema „Pflegefamilie“ zwar präsent und hat einen wichtigen Stellenwert. Es dominiert aber nicht, sondern lässt genug Raum für die täglichen Erfahrungen, Freuden und Nöte eines achtjährigen Mädchens.

Liebenswert und empfehlenswert!



Sylvia Stockhofs: Marie Käfer
Papierfresserchens MTM Verlag, 2014
86 Seiten, € 9,90



Elsa Scherz

Mein Name ist Elsa Scherz und ich bin seit Oktober 2015 Mitarbeiterin im FIPS Team.

Ich bin Psychologin und Sozialpädagogin und befinde mich derzeit in Ausbildung zur Klinischen Psychologin. Aktuell beschäftige ich mich im Rahmen meiner Tätigkeit in der a:pfl gmbh mit der Pflegeplatzunterbringung und der Begleitung von FamilienpädagogInnen.

In der Vergangenheit konnte ich bereits Erfahrungen in der Kinder- und Jugendhilfe sammeln. Ich war dabei unter anderem in der Pflegefamilienentlastung, aber auch im Bereich der psychologischen Diagnostik, Beratung und Behandlung beschäftigt. Weitere Erfahrungen sammelte ich in der stationären und der extramuralen Behandlung von psychisch kranken Menschen. Bevor ich meine Tätigkeit in der a:pfl gmbh aufnahm, arbeitete ich in einem vollzeitbetreuten Wohnhaus der Gesellschaft zur Förderung seelischer Gesundheit (GFSG) in Hartberg.



Alexandra Hofer

Mein Name ist Alexandra Hofer und ich bin seit Dezember 2015 Mitarbeiterin des Pflegefamilie^{plus}-Teams. Nach meinen Studien „Soziale Arbeit“ und „Soziologie“ konnte ich Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe sammeln. Während meines Studiums war ich bereits als Sozial- und Lernbetreuerin für die a:pfl gmbh tätig. Danach hatte ich die Gelegenheit zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Forschungsinstitut im Bereich „Dequalifiziert beschäftigte Frauen“ zu arbeiten. Anschließend konnte ich mir als Regionale Jugendmanagerin der Oststeiermark einen guten Überblick über die gesamte Jugendhilfelandchaft verschaffen und mich mit vielfältigen Organisationen im Jugendbereich vernetzen. Bevor ich in die a:pfl gmbh wechselte, war ich bei beteiligung.st für die Leitung eines Projekts im Kontext der Kinder- und Jugendgesundheit tätig. Ich freue mich sehr auf die neue Herausforderung und auf eine gute Zusammenarbeit!

Neue MitarbeiterInnen



Susanne Halitsch

Mein Name ist Susanne Halitsch und ich bin seit Jänner 2016 Teil des FIPS-Teams. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Sozialpädagogik begann ich meine Berufslaufbahn in einer Krisenunterbringung für Jugendliche in Fürstenfeld und konnte dort auch Erfahrungen als stellvertretende Leitung sammeln. Ein örtlicher Wechsel verschlug mich dann wieder nach Graz, wo ich im Krisendienst für die Jugendwohlfahrt und als Erziehungshelferin tätig war. Neben meiner Arbeit im Jugendwohlfahrtsbereich konnte ich auch Erfahrungen im Erwachsenenbereich mit Schwerpunkt Sozialpsychiatrie sammeln.

Meine Freizeit verbringe ich mit meinen Tieren, bin viel in der Natur unterwegs und schieße auch hin wieder den einen oder anderen Pfeil am Bogenparcours.
Ich freue mich auf die Arbeit in der a:pfl gmbh, auf viele neue Erfahrungen und Herausforderungen.



Martin Fritzenwanker-Barmüller

Mein Name ist Martin Fritzenwanker-Barmüller und ich arbeite seit Jänner 2016 im Fachbereich FIPS für die a:pfl gmbh. Ich bin Kindergartenpädagoge. Seit dem Abschluss meiner Studien im Bereich der psychoanalytischen Pädagogik bin ich seit zehn Jahren in der Kinder- und Jugendhilfe im ambulanten und stationären Bereich tätig. Da soziales Lernen in Gruppen stattfindet, lag einer meiner Arbeitsschwerpunkte im Aufsuchen und Schaffen eines naturbetonten Erlebnis- und Entwicklungsraums, um gruppendynamische Prozesse initiieren und begleiten zu können.

Ich arbeite sehr gerne in und mit Gruppen und erachte diese als wertvolle Ressource in der pädagogischen Arbeit. Auch Familien funktionieren als Gruppe, in denen von einer emotionalen „Ersten Hilfe“ und Stabilisierung über so heftige Gefühle wie Wut, Scham, Liebe, Trauer etc. bis hin zu Loslösungs- und Wiederannäherungskrisen alles seinen Platz finden soll. Schon lange schätze ich dabei die flexible und bewusst gesetzte Anpassungsbereitschaft und -fähigkeit im Betreuungssetting der familienpädagogischen Pflegestellen. Im Zentrum steht hier das Bemühen, in jedem Einzelfall Hilfsangebote zu konstruieren, die sich den individuellen Entwicklungsbedürfnissen des einzelnen Kindes anpassen - und nicht umgekehrt. Vor dieser Leistung habe ich großen Respekt und hoffe, dass es nun auch mir gelingen wird, mich mit meinen Möglichkeiten gut genug anpassen zu können, um diese von den FamilienpädagogInnen und deren Familien geleistete Arbeit in der Fall- und Bezugsbetreuung fördern zu können.

TERMINE

Maiwirbel 2016

13. Mai 2016 - 14:30 bis 18:30
Einladung im Heftinneren.

Fachtagung „Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Perspektiven und Strategien zur Unterbringung, Betreuung und Bildung“

29.04.2016 Fachtagung, Landesarchiv Graz
Eröffnung: BM Dr. Sophie Karmasin
Programm im Heftinneren.

Fortbildung für Adoptiveltern

Gundula Ebersperger-Schmidt: Ablösung und Selbstfindung bei Jugendlichen mit Trennungserfahrungen. Die Rolle der Adoptiveltern im Jugendalter
29.04.2016 - 16:00 - 20:00

Wie können Adoptiveltern ihre Kinder in der Zeit des Jugendalters gut begleiten? Wie gestaltet sich der Entwicklungsprozess der Identitätsfindung bei Jugendlichen mit Trennungserfahrungen? Welche zusätzlichen Themen müssen sie bewältigen? Wie können Pubertätskrisen und Beziehungskonflikte verstanden und konstruktiv gelöst werden? Das Seminar richtet sich an Adoptiveltern mit Kindern ab 10 Jahren und Interessierte.

Seminarbeitrag € 42,-/Person und € 78,-/Paar.

Anmeldung: elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at oder 0316/822433-310

Barbara Schwab-Berger: Biografiearbeit mit adoptierten Kindern
03.06.2016 - 16:00 - 20:00

Biografiearbeit stellt eine Möglichkeit dar, Kindern und Jugendlichen bei der Rekonstruktion ihrer Vergangenheit zu helfen, die Gegenwart besser einzuschätzen und ihr Selbstvertrauen zu fördern. Sie trägt somit ein Stück weit zu deren Identitätsklärung bzw. -entwicklung bei. Wie Biografiearbeit gestaltet werden kann und was sie bewirkt, sind Inhalte des Seminars.

Seminarbeitrag € 42,-/Person und € 78,-/Paar.

Anmeldung: elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at oder 0316/822433-310

Fortbildung für Familienpädagogen/innen

Barbara Schwab-Berger/Ingrid Woschnagg: Der sichere Ort (6 UE)
22.04.2016 | 19.05.2016

Arnold Rauch: Pflegefamilie 3.0. Die gläserne Familie - noch besser, noch professioneller (8 UE)
09.06.2016

Anmeldung im FIPS-Sekretariat

Fortbildung für Pflegeeltern

Gundula Ebersperger-Schmidt: Ablösung und Selbstfindung bei Jugendlichen mit Trennungserfahrungen. Die Rolle der Pflegeeltern im Jugendalter
23.05.2016

Agnes Scholz: Pflegekinder in der Schule
06.04.2016 | 04.05.2016 | 11.05.2016 | 15.06.2016

Robert Golds: Einführung in die Gewaltfreie Kommunikation nach M. Rosenberg
01.04.2016 | 15.04.2016 | 29.04.2016 | 03.06.2016

Wilma Weiss/Christina Rothdeutsch-Granzer: Das innere Team. Einführung in die Arbeit mit Ich-Anteilen (Ego-States) bei Pflegekindern mit seelischen Verletzungen
09.-10.04.2016

Anmeldung im Pflegefamilie^{plus} - Sekretariat